"Wir passen ausgezeichnet zueinander, Fräulein, ich bin als Schotte maskiert und Sie sind sehr sparsam maskiert"

Autor(en): **Rohrer, H.R.**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Witz - die Schleuder Davids ...

so hat ihn ein Berliner, Dominikanerpater Dr. Rochus Spiecker, genannt, denn der Witz sei «manchmal die letzte und gefährlichste Waffe des wehrlosen Geistes gegenüber der Gewalt».

Als Pater Rochus in Aachen als Zwölfter den ‹Orden wider den tierischen Ernst› entgegennahm (unter seinen Vorgängern finden sich unter andern Dr. Adenauer, Dr. Kreisky und Professor Carlo Schmid), dankte er für die Auszeichnung in einer Rede, die eine Definition jener schönen Gabe war, die Anselm Feuerbach einmal eine der wenigen Tröstungen genannt hat, die dem Menschen bis ans Ende treu bleiben. Eine Definition, gegeben aus der Schau des Berliners: «mit Schüchternheit», wie Pater Rochus sagte – was für einen, der in Berlin geboren ist, fast eine Krankheit sei –, schüchtern deshalb, weil er gestehen müsse, daß die Berliner eigentlich gar nicht so sehr Humor hätten, als vielmehr Witz. Was nicht dasselbe sei. Humor sei eher eine Atmosphäre, die Kunst, «sich in der Melancholie freundlich einzurichten», der Witz hingegen «ein Schlaglicht ins Finstere», ein Blitz, der seziere und distanziere. Und was nun, im besonderen, den Berliner Witz angehe: ob als Selbstironie oder als Waffe – er sei messerscharf.

Dürrenmatt, fuhr Pater Rochus Spiecker in seiner Analyse fort, habe schon recht: die Tyrannen dieser Planeten würden kaum durch Tragödien gerührt; über moralische Entrüstung amüsierten sie sich nur; ernsthafte Leitartikel machten sie höchstens gähnen. Was sie aber treffe, was sie fürchteten, sei der Spott. (Ein Witz, der nichts mit plattem Spaß zu tun habe.) Dieser Witz sei zuweilen Peitsche! «Aber solange es nicht verboten ist, die Kälber und die Krämerseelen mit Peitschenknall aus dem Vorhof des Tempels zu scheuchen, soll keiner kommen und sagen: ‹Aber bitte schön: wo bleibt denn da die Liebe?›»

Von diesem messerscharfen Witz, «der im Schatten zu Hause ist», «der sich am Defekt entzündet, an dem, was nicht so ist, wie es sein sollte und müßte» gab Pater Rochus ein Beispiel: die Geschichte der «kessen Berliner Göre», die, von den Volkspolizisten beschossen, durch die Spree geschwommen war, um sich nach Westberlin hinüberzuretten. Als sie erschöpft und klatschnaß an der Böschung hochkroch und die Westberliner ihr gratulierten: «Sie haben aber Glück gehabt, bei *dem* Feuerzauber!» – «Wieso Glück?» habe ‹die Kesse›, noch ganz außer Atem, gesagt, «ham Se schon mal wat von totem Schußwinkel jehört? Ick bin doch vormilitärisch ausjebildet!»

Wie Sokrates, den man den ‹Vater des Witzes› nennen könne, in seinem Wort «Ich weiß, daß ich nichts weiß», den Ansatz seiner philosophischen Methode erkennen lasse: daß nur der das Recht habe, sich zu behaupten, der den Mut – oder die Demut? – besitze, sich selber in Frage zu stellen, so sei das gültig auch für den Berliner; wenn sich das Recht auf Selbstbehauptung bei ihm allerdings auch mehr im Spree-Athener als im klassischen Athener Stil darstelle, nämlich so:

... ein Berliner sagt zum anderen: «Mensch – jeh in dir!» Der andere: «War ick schon – ... ooch nischt los!»

*

Pater Dr. Rochus Spiecker ist, wir sagten es schon, der Zwölfte, der den Aachener Orden erhielt. Hinter diesem Ritter aber steht eine Gefolgschaft, wie noch kein Ritter sie je hinter sich sah: es sind die Bewohner einer Stadt, ungeteilt und unteilbar, weil das Herz von der Mauer, die das Auge sehen muß, nichts weiß: dreieinhalb Millionen im ganzen, Menschen, unerschrocken und tapfer wie David, nach einer Devise lebend und leidend, wie sie sich für Kämpfer nobler nicht denken läßt: Wir halten durch!

Pietje

Bezugsquellen durch Brauerei Uster

Dies und das

Dies gelesen: «Es geht in diesem Zusammenhang weniger darum, *was*, als *wie* etwas gesagt wird. Und unter Wie wollen wir folgendes verstanden wissen: der Autor soll das, was er sagen will, durchdenken, ehe er an die Formulierung dessen geht ...»

Und *das* gedacht: Sehr richtig! Sogar so durchdacht bleibt die Formulierung dessen noch oft genug Glückssache ...

Kobold

«Wir passen ausgezeichnet zueinander, Fräulein, ich bin als Schotte maskiert und Sie sind sehr sparsam maskiert.»

Der kleine Gernegroß

«Gänzmer lieber de Dögol!»